2025.11.16. deutsch

Gruß: Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerichtigkeit wohnt. (2. Petr 3, 13)

Lesung: Lk18,1-8 Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: 2In einer Stadt gab es einen Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute. 3Und in dieser Stadt gab es auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner! 4Eine Zeit lang wollte er nicht. Danach aber sagte er sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue - 5dieser Witwe will ich, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie am Ende nicht noch kommt und mich ins Gesicht schlägt.

6Und der Herr sprach: Hört, was der ungerechte Richter da sagt! 7Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben? 8Ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar unverzüglich. Bloss - wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden?

Predigttext: Hiob 14,1-22 der Mensch, geboren von der Frau, kurzlebig und voller Unruhe. 2Er geht auf wie eine Blume und verwelkt, er flieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand.

3Und über ihm hältst du dein Auge offen, und ihn ziehst du vor dein Gericht.

4Könnte ein Reiner vom Unreinen kommen? Nicht einer! 5Wenn seine Tage feststehen, die Zahl seiner Monde bei dir, wenn du seine Grenzen gesetzt hast, die er nicht überschreiten kann, 6dann blicke weg von ihm, dass er Ruhe findet, dass er sich seines Tages freuen kann wie ein Tagelöhner.

7Denn für den Baum gibt es Hoffnung: Wird er gefällt, so schlägt er wieder aus, und an Trieben fehlt es ihm nicht.

8Wenn seine Wurzel auch alt wird in der Erde und sein Stumpf abstirbt im Staub, 9so sprosst er wieder vom Duft des Wassers, und wie ein junges Reis treibt er Zweige.

10Der Mann aber stirbt, und kraftlos liegt er da, der Mensch kommt um - und wo ist er?

11Wie Wasser schwindet aus dem See und ein Strom versiegt und austrocknet, 12so legt der Mensch sich nieder und steht nicht wieder auf.

Der Himmel vergeht, bevor sie erwachen und erweckt werden aus ihrem Schlaf. 13Könntest du mich doch im Totenreich bewahren, mich verbergen, bis dein Zorn sich wendet, mir eine Frist setzen und dich dann meiner erinnern!

14Kann ein Mann, wenn er stirbt, wieder lebendig werden? Alle Tage meines Dienstes wollte ich ausharren, bis meine Ablösung käme. 15Du würdest rufen, und ich gäbe dir Antwort, nach dem Werk deiner Hände sehntest du dich. 16Wenn du dann meine Schritte zähltest, gäbst du nicht acht auf meine Sünde.

17Mein Vergehen wäre im Beutel versiegelt, und meine Schuld hättest du übertüncht.

18Doch auch ein Berg stürzt und zerfällt, und ein Fels weicht von seinem Ort. 19Steine werden vom Wasser zerrieben, der Wolkenbruch schwemmt das Erdreich fort: So machst du die Hoffnung des Menschen zunichte.

20Du überwältigst ihn, für immer geht er dahin, du entstellst sein Gesicht und schickst ihn weg. 21Kommen seine Kinder zu Ehren, so weiss er es nicht, werden sie verachtet, so bemerkt er es nicht. 22Nur sein eigener Leib macht ihm Schmerzen, und nur um ihn selbst trauert seine Seele.

Liebe Gemeinde,

Ich habe das Glück gehabt letztes Jahr in Sizilien zu sein, unter anderem auch in Catania. Beim Hineinfahren in die Stadt fällt in einige Stellen auf: Eine Straße verläuft parallel zur Anderen, und im rechten Winkel dazu liegen die Querstraßen. Aus der Luft betrachtet sieht sie aus wie ein Schachbrett. Der Grund dafür ist – nicht die Zerstörung der alten Stadt durch den Ausbruch des Ätna, sondern ein verheerendes Erdbeben im Jahr 1669. 2 Drittel der Bevölkerung verlor dabei das Leben. Das Erdbeben brachte unsagbares Leid in die Stadt: Hunger, Seuchen, Verletzte. Dabei fragte das Beben nicht danach, wer welche Positionen oder Rang hat: den frommen Priester traf es genauso wie den hinterhältigen Gangster.

Auch wir erleben Erschütterungen, Erdbeben auf der Landkarte unseres Daseins: Aber es müssen keine großen Unglücke sein, ein Motorradunfall oder ein Arbeitsunfall ist schon genug und verändern plötzlich alles. Wie aus heiterem Himmel ist auf einmal nichts mehr, wie es war.

Was kann / soll man tun? Was soll man denken, wie soll man weiterleben?

Hiob treffen gleichzeitig mehrere Katastrophen: Banden überfallen seine Besitzungen, rauben das Vieh und töten die Mitarbeiter, ein gewaltiger Sturm zerstört das Hauptgebäude und all seine Kinder kommen darin um, und schließlich wird er selber von einer ekeligen, juckenden Hautkrankheit befallen. Alles, was er sich aufgebaut hatte, ist quasi dem Erdboden gleichgemacht!

Was kann er tun?

Seine Frau hat schon mal eine Idee: „Gott kannst du vergessen!“, meint sie. Der hilft nichts, kann nichts, wahrscheinlich ist er gar nicht. Das kommt für Hiob nicht in Frage. Aber was dann?

Beliebt ist, nach Katastrophen die Schuldfrage zu stellen: Wer hat Schuld an dem Unglück? Hiob hat Freunde. Die diskutieren mit ihm genau diese Frage. Und sie

haben auch eine klare Antwort auf sie, nämlich: Du, Hiob musst schuld sein! Du musst irgendwas verbrochen haben, was Gott erzürnt hat, und deswegen ist all das Schlechte über dich hereingebrochen.

Wir kennen das. Es ist heute noch in manchen Spruchweisheiten vorhanden: „Die Strafe folgt auf den Fuß", hört man manchmal, wenn jemanden etwas Schlimmes passiert.

Auch das kann Hiob NICHT zulassen! Er gibt zwar zu, dass er nicht fehlerlos ist – wer wäre das schon? Aber etwas angestellt zu haben, was so eine schwere Strafe Gottes nach sich zieht – das leugnet er vehement.

Wir halten mal fest: Schuldzuweisungen sind gefährlich. Damit sollten wir äußerst vorsichtig sein. Also zu sagen: Die Bewohner Catanias im 17. Jahrhundert müssen schlechte, gottlose Menschen gewesen sein, deswegen hat Gott sie mit einem Erdbeben gestraft – das ist unzulässig, aber: die WARUM-Frage zu stellen führt manchmal in die richtige Richtung (aber nur manchmal), denn: Wenn man sich so ein Unglück erklären kann, dann hilft das bei der seelischen Verarbeitung des Grauens. Am Ende des Fragens steht dann vielleicht die Einsicht: Es musste so kommen, damit alles gut werden konnte. Ich sage vielleicht und manchmal, weil eben diese Warum Frage kann auch zu schweren oder unzulässigen und zerstörerischen Antworten führen. Daher bitte auch mit dieser Fragestellung sehr sehr vorsichtig sein. Und noch dazu es braucht Zeit bis wir solche Erschütternde Ereignisse tragen können.

An dieser Stelle möchte ich der Bestseller „Die Hütte" von William Young erwähnen. Er hatte das Buch eigentlich als Weihnachtsgeschenk für seine Kinder geschrieben, aber Freunde haben ihn gedrängt: Das ist sooo gut, das musst du veröffentlichen. Das Buch war 70 Wochen die Nummer 1 der Bestsellerliste der New York Times. 2018 waren bereits 23 Millionen Exemplare in 51 Sprachen vertrieben worden. Und heute gibt es schon sogar eine Verfilmung vom Buch.

In dem Buch geht es um einen Vater, der seine kleine Tochter durch einen Sexual-Täter verliert. Der Vater stürzt daraufhin in eine tiefe, lang andauernde Depression, begegnet aber Gott auf wundersame Weise in dieser Zeit. Er wird gläubig, und kann die Ereignisse schließlich verarbeiten. Er kann am Ende sogar dem Mörder seiner Tochter vergeben. Die große Traurigkeit verschwindet aus seinem Leben, tiefe Liebe prägt ihn nun.

In dieser Erzählung haben Schmerzen und Leid den Sinn, uns zum Glauben und zu einem besseren Leben zu führen. Sie haben sozusagen einen pädagogischen Zweck. Wenn man Gott ins Spiel bringt, kann man sagen: er benützt das Unglück, er lässt es geschehen, um den Menschen in eine bessere Zukunft zu führen. Der Erfolg dieses Buches suggeriert, dass uns diese Lösung gefällt weiterbringt, und hilft! Da bekommt das Unglück plötzlich einen Sinn, wir erleben letztendlich eine Entwicklung zum Besseren hin. Das kann doch was, oder?

Hiob hatte einen weiteren Freund, Elihu, der ihm genau diese Einsicht schmackhaft machen wollte: Gott will dich etwas lehren, will dich bessern, meint es nur gut mit dir. Hiob aber weist das alles entrüstet zurück! Damit kann er gar nichts anfangen. Warum gefällt uns die pädagogische Lösung, und warum gefällt sie Hiob gar nicht? Ich glaube, uns gefällt sie, weil wir nicht betroffen sind: Solange andere durch ein ihnen passierendes Unglück erzogen werden sollen, ist das logisch und einsichtig – aber sobald wir selber durch so ein Unglück etwas gelehrt bekommen sollen, geht das gar nicht! Es ist eben ein großer Unterschied, ob ich ein Betroffener bin, oder ein Betrachter. Und die Betrachter sollten sich mit Deutungen den Betroffenen gegenüber sehr, sehr zurückhalten…

Hiob hat eine andere Art, auf das erfahrene Unglück zu reagieren! Diese andere Art des Umgangs mit Leid und Katastrophen möchte ich uns heute empfehlen. Es ist die Klage.

Wobei: Es ist nicht die Klage, die Friedrich Nietzsche vor Augen hat. Er sagt: Es gibt Menschen, die für ihr eigenes schlechtes Befinden und für ihre persönlichen Mängel stets andere verantwortlich machen. Dieser Menschen-Typus klagt über die

Ungerechtigkeit der Welt, gewinnt aber der „schönen Entrüstung“ und dem Gefühl, der moralisch Bessere zu sein, soviel ab, dass dadurch das Leben doch ganz gut auszuhalten ist.

Hiob klagt anders. Hören wir ihm nochmal zu. Er sagt zu Gott ungefähr so:

Gott, du schaffst den Menschen. Sein Leben ist kurz, vergänglich und mühsam. Er schleppt sich hindurch wie ein hart arbeitender Tagelöhner. Und als wäre das noch nicht genug, verfolgst du ihn mit deiner ständigen Kritik und deinen verurteilenden Gedanken auf Schritt und Tritt. Und wenn er mal eine Kleinigkeit falsch macht, zerrst du ihn vors Gericht, du lässt gar nichts durchgehen. Und dann platzt es aus ihm heraus: Lass mich doch in Ruhe! Lass mich wenigstens ein bisschen verschnaufen, wie der Tagelöhner am Abend nach langem Arbeiten ein bisschen Ruhe braucht, so brauche ich Ruhe von dir, Gott! Dann hat er eine Idee: Verbanne mich doch in die Totenwelt. Das war für den alttestamentlichen Menschen der Ort, der am weitesten von Gott entfernt war! Gönne mir eine Pause von dir, fleht Hiob! Lass mich in Frieden!

Allerdings sagt er auch: Stell dir einen Wecker, damit du mich nicht vergisst! Und dann, wenn dein Zorn verraucht ist, dann rufe mich wieder zurück! Denn du sehnst dich ja nach mir, deinem Geschöpf – und ich, ich will dann unter deinen Augen neu anfangen, neu durch s Leben gehen – und du wirst mir nicht mehr all meine Verfehlungen unter die Nase halten, und wirst mich segnen auf all meinen Wegen!

Diese Klage ist großartig!

Hiob spricht nicht über diesen grausamen, verurteilenden Gott – er spricht mit ihm! Das heißt doch: Da gibt es eine Beziehung, ein Verhältnis, eine Gesprächsbasis! Er wendet sich nicht ab, und klagt sein Leid seiner Frau, oder seinen Freunden; er klagt GOTT sein Leid! Er sagt: „Du“ zu seinem Peiniger, nicht „er“, oder „es“!

Das hat ihm übrigens Jesus selber nachgemacht! Auch Jesus sagt am Kreuz, im tiefsten Moment seines irdischen Daseins nicht: „Gott hat mich verlassen!“, sondern: „mein Gott – warum hast du mich verlassen?“ Wir können uns beide als Vorbild nehmen. Wir können in unserem Leid mit Gott per „du“ reden!

Und dann: Er nimmt sich kein Blatt vor den Mund! Sein geballter Ärger, sein Frust und seine Traurigkeit dürfen aus ihm heraus. Es ist wie eine Eruption des Ätna: Hiob schimpft wie ein … wie ein schwer Gepeinigter! Das ist ziemlich genau das Gegenteil von dem, was wir üblicherweise gewohnt sind zu tun: Höhergestellten gegenüber immer höflich bleiben, niemals kritisieren – am allerwenigsten Gott, den Allmächtigen! Hiob hält davon nichts! Er lässt seine ganze Frustration raus. Und auch darin dürfen wir ihn als Vorbild nehmen.

Weiters: Ich finde seinen Lösungsvorschlag mutig, frech – und gut: Er bittet Gott allen Ernstes, ihn in Ruhe zu lassen, ja, ihn in die Totenwelt zu versetzen, damit er, Hiob eine Auszeit von Gott haben kann!

Wenn man das ernst nimmt – und es besteht kein Grund, es nicht zu tun – dann rechnet Hiob damit, dass Gott so gnädig sein kann, dass er ihm diese Bitte gewährt! Dass Gott sozusagen über seinen eigenen Schatten springt und sagt: Okay, Hiob, offenbar ist der fernste Ort von mir dein Wunsch. Er sei dir gewährt! Das heißt im Endeffekt: Hiob rechnet damit – obwohl er sich mit einem hartherzigen Gott-Monster herumstreitet – dass dieser Gott am Ende ein gnädiger sein wird! Das ist genial: Auch wenn wir gerade mal gar keinen Grund sehen, Gott für etwas Gutes zu loben und zu preisen – Am Ende daran festzuhalten, dass er ein gnädiger Gott ist: das ist ein Vertrauen, das wir uns abschauen dürfen.

Und schließlich: Der Ausblick ist ja voller Hoffnung! Dann, wenn die Auszeit abgelaufen ist, meint Hiob, dann fangen wir wieder von vorne an: Dann werde ich unter deinem Segen fröhlich weiterleben! Auch diese Hoffnung dürfen wir für uns 1:1 übernehmen! Genauso ist es ja auch gekommen: Hiob durfte neu beginnen – und sein Leben nach all dem Unglück war ein noch mehr gesegnetes als Vorher…

Es gibt also Raum für Klage, aber vielleicht auch Raum für Versöhnung und Neue Wege und für Segen. Auch wenn manchmal alles zusammenbricht. Amen.[1]

[1] Predigt nach: Rektor i.R. Fritz Neubacher,St. Georgen im Attergau, Ö
https://www.theologie.uzh.ch/apps/gpi/hiob-14-1-6-13-15-17/